

Für Farben blind

Das ist eine Geschichte über Hudson. Hudson Hesemann. In der Nacht als Hudson starb, wütete ein furchtbares Gewitter über der Stadt. Die Nacht brodelte dunkelblau und violett, die Blitze peitschten in einem unbarmherzigen, glühenden Weiß auf die Welt hinab. In einem Foto hätte es sicherlich phänomenal ausgesehen. Ein Foto grollte allerdings auch nicht, bevor es zum alles entscheidenden Donnerschlag ansetzte. Als Hudson mit seinem Auto von der Straße abkam und an einen Baum prallte, hatte er wohl, obgleich er einen Sinn für Farben hatte wie kein anderer, nichts von all der naturgewaltigen Schönheit mitbekommen. Als letztes sah er das Weiß, hell und heiß und rein und dann – nur noch Schwarz.

Ich lernte Hudson in einem Café kennen. Das *Café am Ende der Straße*. Ich war unlängst 20 geworden und somit gerade erwachsen genug, um zu erkennen, dass ich noch lange nicht erwachsen war. Ziele? Keine. Außer man betrachtete es als ein Ziel, morgens vor zwölf Uhr aufzustehen und regelmäßig seine Zähne zu putzen. Meinen Tag füllte ich nach Lust und Laune, was eindeutig mein größtes Verhängnis im Leben zu sein schien. Nicht selten verbrachte ich meine ach so kostbaren Stunden im *Café am Ende der Straße*. Es war ein Donnerstag – ich erinnere mich genau, denn donnerstags gab es immer Bienenstich – an dem ich Hudson zum ersten Mal begegnete. Schwer beschäftigt zog ich Muster in den platt-gematschten Teig meines Lieblingskuchens, als ein großer Schatten auf meinen Tisch fiel. Im nächsten Moment hörte ich ein unangenehmes Knarzen und der Stuhl gegenüber von mir wurde unsanft über den alten Fliesenboden des Cafés gezogen. Das Geräusch tat in den Zähnen weh und ich blinzelte missbilligend aus meinem übergroßen Kapuzenpulli. Ein Junge in abgewetzter Lederjacke und einem Shirt mit der Aufschrift ‚That’s not my Prob-Llama‘ lächelte mich strahlend an. „Hier ist noch frei, oder?“, fragte er, während er sich bereits setzte und mir die Hand über den Tisch entgegenstreckte. Perplex und etwas pikiert starrte ich zunächst auf seine ausgestreckte Hand und dann weiter auf das fröhlich-bunt gestaltete Lama auf seinem Shirt, dann wieder zurück zu seiner Hand. Als er bemerkte, dass ich keine Anstalten machte seinen Handschlag zu erwidern, klopfte er stattdessen mit den Fingerknöcheln ein paar Mal vor mir auf den Tisch und zwinkerte. „Ähm...“ Ich räusperte mich kurz und legte den Kopf etwas schief. „Kennen wir uns?“ Seine blauen Augen glitzerten belustigt. „Nicht, dass ich wüsste. Deshalb wollte ich mich vorstellen.“

Für Farben blind

Ich bin Hudson. Hudson Hesemann.“ Das *Café am Ende der Straße* war nicht sonderlich groß. Genau genommen gab es nur sechs Tische. Die gemütliche Stube war mir deshalb so lieb, weil hier genau eine Sache Mangelware zu sein schien: Kunden. Umso verblüffter war ich darum über den urknall-artigen Auftritt von Hudson Hesemann. Nicht nur, dass er das Bedürfnis verspürte, sich einem wildfremden Menschen penetrant vorzustellen, nein, er hatte auch noch zielstrebig den einzigen Tisch im Café gewählt, der an diesem Morgen besetzt war – und zwar meinen. „Hudson Hesemann?“, wiederholte ich argwöhnisch und beäugte ihn kritisch. Er trug sein dichtes Haar lang und sehr dunkel, mit einigen lichtgeküssten Strähnen. Unordentlich im Nacken zu einem halben Dutt zusammengebunden, wirkte es wie ein geheimnisvolles Seidentuch auf seiner hellen Haut. „Hudson Hesemann“, bestätigte er lächelnd und mir wurde sofort klar, dass er zu der Sorte Mensch gehörte, die nicht wussten, dass sie ungewöhnlich attraktiv waren und deshalb leuchteten. Ich war eine ganz passable Beobachterin. Distanz, das war hier das Schlüsselwort. „Das ist ein ziemlich bescheuerter Name“, kommentierte ich knapp und er brach so unerwartet in schallendes Gelächter aus, dass ich mich peinlich berührt umsah, obwohl ich genau wusste, dass wir die einzigen Gäste waren. Er lachte so dermaßen laut, dass ich zu sehen glaubte, wie mein Früchtetee in der Tasse sacht vibrierte. „Genau das haben meine Papas auch gedacht, als sie mich adoptiert haben“, kicherte er anschließend, als er sich endlich etwas gemäßigt hatte. „Mein Beileid.“ Marlene, die großmütterliche Besitzerin des Cafés, erschien am Tresen, angelockt von dem munteren Ausbruch meines ungebetenen Tischnachbarn. Sie erkannte den neuen Gast und wurde innerhalb eines Wimpernschlags mindestens 30 Jahre jünger. „HUDSON!“ Wie ein Wirbelsturm aus gemusterten Schürzen fegte sie durch das Café und warf Hudson beinahe von seinem Stuhl, als sie ihm mit glühenden Wangen um den Hals fiel. Sie presste ihre grauen Löckchen fest unter sein Kinn und drückte so fest, dass der junge Mann keuchend die Luft ausstieß. „Hallo Marlene“, röchelte er, während er ihr behutsam den krummen Rücken tätschelte. „Ich bin wieder da. ...Allerdings nicht mehr lange, wenn du noch fester zu drückst.“ Marlene schniefte kräftig, doch entließ ihn widerwillig aus ihrem Schlinggriff. Ich fühlte mich komplett deplatziert angesichts dieses rührseligen Widersehens. Außerdem war ich sauer. Vor einer guten Minute hatte hier noch Stille

Für Farben blind

geherrscht. Stille und selbstgewählte Einsamkeit. Nachdem Marlene sich mühsam aufgerappelte hatte, schlug sie Hudson fest auf die Schulter. „Aua, womit hab‘ ich das denn verdient?“ „Das weißt du ganz genau, mein Lieber! Ein Jahr lang reist du in der Weltgeschichte herum und alles was ich bekomme ist eine lausige Postkarte von Ouagadougou? Ich musste Frau Meißner von Buchclub fragen, wo das überhaupt liegt.“ Ein zerknirschtes Lächeln und ein treuer Augenaufschlag mussten diesen Jungen im Leben schon weit gebracht haben, denn Marlene schmolz wie Butter. „Na gut, komm‘ schon, zeig mir deine Fotos.“ Beschwichtigt nahm sie sich einen weiteren Stuhl und bettete ihren runden Kopf auf ihre Hände, als Hudson eine große Nikon aus einem Rucksack hervorkramte. Ich fragte mich, ob die beiden schlichtweg vergessen hatten, dass ich überhaupt da war. Ehe ich mich gebühlich empören konnte, fiel Hudsons Aufmerksamkeit zurück auf mich. „Was möchtest du zuerst sehen? Bilder von den Osterinseln, von Kap Verde oder von Petra?“ „Du warst in der jordanischen Wüste?“ „Ich war ja auch in Ouagadougou.“ Forschend sah ich ihn an. Ich war eine ganz passable Beobachterin, aber ich war vor allem eine verdammt gute Fotografin. „Ich würde gerne Bilder von Petra sehen.“ Hudson drehte seine Kamera zu uns beiden, sodass wir auf dem kleinen Display sehen konnte, was er gesehen hatte. Voll plötzlicher Vorfreude schob ich mir noch eine fette Gabel von meinem zermatschten Bienenstich in den Mund. „Wie heißt du eigentlich?“ „Ipf bin Ewaah.“ „Ewaah?“ Ich schluckte kräftig. „Ela. Ela ... Mieselkies.“ Hudsons Augen funkelten. „Was für ein bescheuerter Name.“ „Scheiße, da hast du recht.“ Marlene warf uns einen empörten Blick zu, doch wir lachten nur. Dieser Donnerstag war der Anfang von Orange.

Über Farben sprachen wir zum ersten Mal an einem Samstag. Pfannkuchen-Samstag. Seit zwei Monaten hatte ich Hudson regelmäßig im *Café am Ende der Straße* getroffen. Anfangs sahen wir uns nur an den Donnerstagen. Als wir bemerkten, dass wir beide ambitionsloser durchs Leben trieben als eine Seegurke im Bodensee, trafen wir uns beinahe jeden Tag dort. Hudson war zuvor ein ganzes Jahr durch die Welt gereist. Sein Plan, herauszufinden, wohin er im Leben wollte, war spektakulär gescheitert. Das Geld für die Reise hatte er sich bei Marlene erarbeitet. Mir blieb zwar schleierhaft, wie sie ihn bei einem derart schlechten Kundenaufkommen überhaupt hatte beschäftigen können, doch davon abgesehen hatte die alte Dame Hudson ganz offensichtlich tief in

Für Farben blind

ihr Herz geschlossen. Für heiße Schokolade bezahlte er nie. Er bekam sogar zwei Marshmallows, während ich nur eines bekam – und das auch nur am Schokoladen-Montag. Zunächst tauschten wir hauptsächlich Fotos aus, denn ich war meistens launisch und redete nicht gern, wohingegen er das Lächeln selten aus dem Gesicht bekam und jedes Bild bis ins kleinste Detail kommentierte. Doch mit der Zeit begannen wir auch Geschichten zu tauschen. Schüchtern wie ich war, balancierte Hudson uns aus, in dem er zeitweise eine Tölpelhaftigkeit an den Tag legte, die seinesgleichen suchte. Er sprang von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen mit der plumpen Treffsicherheit einer platzenden Wasserbombe. An diesem Pfannkuchen-Samstag zeigte ich ihm ein Foto von mir und Fana. Wir kannten uns nun schon zwei Monate und ich fühlte mich mutig genug, um Hudson ein wenig Hintergrund zu dem Motiv zu liefern. „Das bin ich.“ Ich tippte vorsichtig auf eine jüngere Version von mir, die breit grinsend ein riesiges Eis hoch in die Luft hielt. Meine hellbraunen Locken hatte Fana damals für mich zu dicken Zöpfen geflochten, die mir bis zur Taille auf das blumengemusterte Kleid fielen. Verstohlen beäugte ich aus dem Augenwinkel die Spitzen meines schulterlangen Bobs, die mir sanft ums Gesicht flatterten, während ich erzählte. Aufmerksam betrachtete Hudson erst die Fotografie und schließlich mich, die ältere, mürrischere Version des Blumen-Mädchens. „Ich habe das Foto mit dem Selbstausröser gemacht. Die Qualität ist nicht besonders gut. Das war meine allererste Kamera und ich habe sie auf dem Sperrmüll gefunden und repariert. Ich glaube, ich war 13 oder so. Ich trage das Bild immer im Geldbeutel.“ Ich atmete tief ein, bevor ich meinen Finger zu Fana rüberschob, dem kleinen aufgedrehten Mädchen, an meiner Seite. Triumphierend reckte sie ein noch größeres Eis in die Höhe. „Das hier war Fana. Meine beste Freundin.“ Interessiert rückte Hudson ein wenig näher an das leicht vergilbte, kleine Foto. Sein Haar kitzelte dabei meine Wange, so dicht waren wir beide über das Bild gebeugt. „War? Ihr seid nicht mehr befreundet? Ist sie weggezogen?“ Ich trug heute keinen Kapuzenpulli, aber ich hätte vieles dafür gegeben, mir eine Mütze über den Kopf ziehen zu können. Meine Stimme zitterte ein wenig, als ich antwortete. Ich hatte schon tausendmal darüber gesprochen, freiwillig und unfreiwillig, aber das Zittern war immer geblieben. „Erst ist sie weggezogen, in die nächste Großstadt. Sie wollte Psychologie studieren und ich Kunst. Fana war ein Jahr älter als ich und sie hat sich dort eine Wohnung gesucht, weil

Für Farben blind

sie mit ihren Eltern viel gestritten hat. Mein Gott, sie hat mir schrecklich gefehlt. Ich saß im Dorf fest und sie entfaltete sich wie ein Schmetterling. Im Sommer, als diese Ausschreitungen und Demonstrationen gegen Flüchtlinge wieder begannen, ist sie von der Uni-Bibliothek spät abends nach Hause gelaufen. Zwei betrunkene Demonstrantinnen haben sie erst beschimpft und verfolgt und dann... dann haben sie sie in einer Gasse erstochen. Die haben nicht mal mit der Wimper gezuckt, als sie vor Gericht ihre Aussagen machen mussten. Fana ist hier geboren und aufgewachsen. Sie hätten genauso gut mich abstechen können.“ Ziemlich lange sagte Hudson einfach nichts. Ich begann damit, die Zuckerpäckchen aus der Dose in der Mitte des Tisches zu nehmen und sie parallel zur Tischkante vor mir auszulegen. Dann legte sich Hudsons große warme Hand über meine. „Die meisten Menschen sind farbenblind, hast du das gewusst?“ Ich lachte trocken auf und entzog ihm meine Hand. „Da habe ich aber einen ganz anderen Eindruck.“ „Du verstehst mich falsch.“ Energisch griff er wieder nach meiner Hand und hielt sie fester als zuvor. „Du denkst, diese Frauen haben Fana aufgrund ihrer Hautfarbe erstochen? Ich glaube, diese Menschen können bei niemanden die Farben erkennen, auf die es eigentlich ankommt.“ „Und welche Farben sollen das sein?“ „Die Farben hier drin“, er berührte mit der freien Hand meine Stirn, „und da drin.“ Seine Hand wanderte zu meinem Herzen und ich blickte ihn verständnislos an. „Die Frauen, die Fana getötet haben, waren sicherlich voll mit Rot. Rot ist ein verdammt starkes Gefühl. Es ist voller Drang und Feuer. Rot kann Liebe sein, Leidenschaft. Es ist dann ein sehr dunkles Rot, wie ein guter Bordeaux. Hass ist allerdings auch Rot. Aggression und Gefahr. Dieses Rot ist heller, ähnlich frischem Blut. Ich denke, diese Frauen waren voll mit diesem hellen Rot. In vielen Menschen ist nicht viel Platz für andere Farben. Vielleicht noch Lila. Oder ein bisschen Gelb. Gefährliche Kombinationen.“ „Lila?“ Ich betrachtete unsere verschränkten Hände, als ich seinen Ausführungen lauschte. „Einsamkeit. Unzufriedenheit.“ „Und Gelb?“ „Gier. Alarmbereitschaft.“ „Und du kannst diese Farben sehen?“ „Naja, ich sehe mir das Foto von euch an und sehe bunte Menschen. Vordergründig ist wohl Orange. Aber da ist auch Grün und Gold. Es ist ja nur eine Momentaufnahme. Für die richtige Balance braucht es alle Farben.“ Ich dachte eine Weile über seine Worte nach, ehe ich schließlich nach Orange fragte, obwohl ich die Antwort bereits zu wissen glaubte.

Für Farben blind

„Lebensfreude“, murmelte er und drückte meine Finger. „Glück. Wohlbefinden.“

„Früher war ich mehr Orange als heute“, bemerkte ich bitter. „Ja, das ist mir aufgefallen.“ Ich besah mir sein bescheidenes, doch ebenmäßiges Gesicht und eine andere, kräftigere Farbe als Orange machte sich in meinem Körper breit. „Du hast mir allerdings ein bisschen Orange zurückgegeben, glaube ich.“ Der Pfannkuchen-Samstag pustete kräftig in die Seiten unseres Beziehungsbuches. Die Seite des Buches, auf die er blätterte, war in Bordeaux-Wein getränkt.

Es dauerte eine ganze Weile bis ich mich an Hudsons stürmische Begrüßungsküsse gewöhnte, an die glühende Leidenschaft, die er in seinem Schlafzimmer verströmte und an die zärtlichen Worte, die er mir am Morgen ins Ohr flüsterte. Bordeaux-Rot war neu für mich und ich fühlte mich ständig berauscht, durch und durch ausgefüllt von der mächtigen Emotion, die mein Herz durch meine Adern pumpte. Anfangs dachte ich, Hudson könnte aus mir wieder das Mädchen mit der riesigen Eistüte machen. Doch diese Annahme erwies sich als trügerisch, war ich zwar noch nicht wirklich erwachsen, aber doch dem Alter entwachsen, wo Eiscreme ausreichte, um den Tag zu vergolden. Dennoch schaffte es Hudson, mich aus meinen grimmigen, selbstmitleidigen Launen zu reißen und mir Perspektiven aufzuzeigen, an denen es ihm früher selbst gemangelt hatte. Er war witzig und schlau und ein bisschen träumerisch. Wir redeten oft übers Studieren, er Architektur und ich Kunst, über die Zukunft und an einem Blaubeermuffin-Freitag zog ich bei ihm ein. Über Vergangenheit sprachen wir eigentlich nicht. Ich lernte seine Papas kennen, Konrad und Hannes, zwei Männer, bei denen es schlichtweg unmöglich war, sich nicht willkommen zu fühlen. Ich spürte ihren väterlichen Stolz in der Art und Weise wie sie Hudsons im Flur verstreute Schuhe sorgfältig, aber schwer seufzend in die Kommode einsortierten. Ich spürte ihn, als sie ihm Essen auftraten, eine größere Portion als allen anderen am Tisch. Ich spürte ihn, als sie ihn wegen seines Shirts mit dem Otter-Aufdruck aufzogen. Der Otter hielt freudestrahlend ein Plakat hoch mit der Aufschrift ‚I love my otter half.‘ Wir waren komplett vollgetankt mit Bordeaux-Rot. Ich ärgerte mich nicht mal, als Konrad und Hannes stichelten, weil ich dasselbe T-Shirt trug wie Hudson. Friedliches Grün, energetisches Orange, reiches Gold, dunkles Rot. Ich war so glücklich, dass ich nicht mehr über Hudsons Worte am Pfannkuchen-Samstag nachdachte, als er mir erklärt hatte, dass es für die richtige Balance alle Farben

Für Farben blind

brauchte. Blau traf mich daher unvorbereitet. Es traf mich wie Eiswasser im Sommer. Hudson und ich waren seit acht Monaten ein Paar. Wir gingen nur noch am Bienenstich-Donnerstag ins *Café am Ende der Straße*, um mit Marlene zu plaudern oder um Muster in den Teig zu drücken. Ich bemerkte Hudsons Unruhe nur schleichend. Als auffällig nahm ich sein Verhalten erst wahr, als ich die Abwesenheit seines Lächelns bemerkte. „Geht es dir nicht gut?“ Ich lud ein wenig von den Teigkrümeln auf meine Gabel und ließ sie vor seinen Lippen in der Luft kreisen. „Lass das, Ela.“ Er schob die Gabel unwirsch weg und ein paar Krümel purzelten erst auf meine Hose und dann auf den Boden. Als er meinen erstaunten Blick bemerkte, glättete er seine angespannten Züge und setzte ein gepresstes Lächeln auf. „Es tut mir leid, aber es ist alles gut.“ Mit der Gabel kratzte er ein paar weitere Krümel zusammen und schob sie sich eilig in den Mund. „Mhhhh.“ Sein Schauspiel war so kläglich, dass ich beinahe gelacht hätte, wäre sein gereiztes Verhalten nicht so ungewöhnlich gewesen. „Du hast doch was“, ließ ich nicht locker. „Nein, alles super.“ „Bist du irgendwie sauer auf mich?“ „Nein! Ist das ein Verhör?“ „Das ist eine Frage.“ „Gut! Die Antwort lautet ‚Nein‘. Ich will gehen.“ Er klatschte etwas Geld auf den Tisch und er verließ das *Café am Ende der Straße* zum ersten Mal seit ich ihn kannte, ohne sich von Marlene zu verabschieden. Den Rest des Tages verbrachten wir in getrennten Zimmern. Ich war noch nicht so versiert, was die Farben anbelangte. Ich konnte Blau noch nicht so gut identifizieren, wie Hudson es vermutlich tat. Doch dass die Bordeaux-Rot-Quelle plötzlich nicht mehr so sprudelte wie sonst, blieb auch mir nicht verborgen. Es dauerte bis in die frühen Morgenstunden, bis Blau die Vorherrschaft in seinem Körper übernahm. Ich erwachte wegen eines Klirrens und einem lauten Krachen nur Sekundenbruchteile später. Schlaftrunken wankte ich in die Küche und stand in Scherben. Hudson nackter Oberkörper bebte, als ich eintrat. Er stand am Waschbecken und seine Hände bluteten. Entsetzt schrie ich auf und hastete zu ihm. Zwei oder drei kleine Scherben bohrten sich in meine bloßen Füße. Ich riss ein Handtuch an mich und versuchte es um seine Hände zu wickeln. Er stieß mich so fest von sich, dass ich gegen den Kühlschrank krachte. Blutflecken auf seinem Shirt, das ich zum Schlafen trug, Blut an seinen Händen, Blut auf dem Boden, Blau in seinem Inneren. Trauer war Blau. Schmerz war Blau. Ein übles Blau. Ein scharfes Blau. Zum allerersten Mal verstand ich die Bedeutung von der Balance der Farben. Mein

Für Farben blind

Gott, wie Rot waren die letzten Monate gewesen. Und wie Blau waren wir jetzt. Als das erste Tageslicht durchs Fenster fiel, redeten wir immer noch. Wir redeten über etwas bislang Fremdes. Wir redeten über Vergangenheit. „Wie alt warst du, als du adoptiert wurdest?“ „Ich war sechs.“ „Und wie viel weißt du noch aus der Zeit davor?“ „... Meine Träume sind realistischer, als ich manchmal ertragen kann.“ Unsere Beziehung war von da an nicht mehr nur Rot. An manchen Tagen war sie Blau. Manchmal Grün, manchmal Lila. Ich erinnere mich daran, dass ich Hudson mal gefragt habe, wieso wir nie Schwarz oder Weiß sind. Ich war in seiner Farbenlehre schon fortgeschritten, aber die Geheimnisse, die Ursprünge, die kannte nur Hudson. „Weiß sind wir, wenn wir geboren werden. Unbeschrieben, wie frisches Blatt Papier. Schwarz sind wir, wenn wir sterben. Eine so dichte Masse von Gefühlen, dass die Farben dunkler werden, kräftiger und älter, so kräftig und so alt, dass sie irgendwann *zu* alt für uns geworden sind, und wir für die Welt.“

Die Nacht, in der Hudson starb, war die Nacht bevor ich mein Kunststudium antreten sollte. Hudson hatte uns Bienenstich besorgen wollen, um den Tag gebühlich abzuschließen. Es war alles herrlich Bordeaux-Rot gewesen.

In der Nacht als Hudson starb, wütete ein furchtbares Gewitter über der Stadt. Die Nacht brodelte dunkelblau und lila, die Blitze peitschten in einem unbarmherzigen, glühenden Weiß auf die Welt hinab. In einem Foto hätte es sicherlich phänomenal ausgesehen. Ein Foto grollte allerdings auch nicht, bevor es zum alles entscheidenden Donnerschlag ansetzte. Als Hudson mit seinem Auto von der Straße abkam und an einen Baum prallte, hatte er wohl, obgleich er einen Sinn für Farben hatte wie kein anderer, nichts von all der naturgewaltigen Schönheit mitbekommen. Als letztes sah er das Weiß, hell und heiß und rein und dann – nur noch Schwarz.

Die meisten Menschen sind für Farben blind, wussten Sie das?

Es gibt vieles, was ich abschließend über Hudson sagen könnte. Mein Professor an der Uni würde wohl sagen, dass Hudson ein Künstler gewesen ist, dabei hat er doch gar nicht gemalt. Ich glaube: Hudson war eine Art Prophet. Er hat von den Farben gepredigt. Von den Farben in den Menschen. Er hat mir Orange zurückgegeben. Er hat mir Lila erklärt und Grün und Gelb. Er hat mir Rot gezeigt. Er hat mich Blau hinterlassen. Die meisten Menschen sind farbenblind. Sie sehen hin... und sehen nichts.